

Spiritualität und Naturwissenschaften

Heribert Wefers

Fürstenried, 4. Oktober 2019

Einleitung: Ein gewisses Unbehagen

"Psyche ist ein Sekundärphänomen des Gehirns. Und den Ort, wo religiöse Empfindungen im Gehirn lokalisiert sind, finden wir auch noch." Ein Zitat von Prof. Gerhard Roth, Hirnforscher an der Universität Bremen. Übersetzt: Das Gehirn macht die Psyche, ebenso religiöse oder spirituelle Empfindungen. Die Neurobiologie wird den Ort, an dem das geschieht, sowie die molekularen und neurologischen Vorgänge identifizieren. Sie sind - das wird nicht explizit aber doch deutlich zwischen den Zeilen gesagt - nichts anderes als komplexe chemische und physikalische Dinge. Oder: Gott ist ein Konstrukt. Liebe ist Biochemie.

Roth publiziert Titel wie *Wie macht das Gehirn die Seele?* 2001. Er hat das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Solche Menschen sitzen in Ethikkommissionen, beraten die Regierung, und prägen die öffentliche und veröffentlichte Meinung. Als Naturwissenschaftler bestimmt er wesentlich unseren Blick auf die Welt.

Es ist ein gewisses Unbehagen, das mich befällt, wenn ich mir das vorstelle. Schließlich bin auch ich Naturwissenschaftler.

Ein ähnliches Unbehagen ist in mir entstanden, als ich bei einem Umweltverband, dem BUND, als Referent tätig war. Ich musste feststellen, dass ich trotz einer Übereinstimmung mit den meisten Zielen dieses Verbandes dasjenige, was für mich Natur und das Lebendige ausmacht, mit kaum einem Kollegen teilen konnte. Natur als etwas Wesenhaftes zu sehen, etwas, das nicht nur Ressource und Lebensgrundlage für uns ist, vielleicht sogar als sinnbehaftete Schöpfung, erschien den meisten als zu esoterisch.

Ein drittes Beispiel für dieses gewisse Unbehagen: Man könnte nach den zentralen Dingen einer Wissenschaft fragen, also, wie sieht sich die Wissenschaft selbst. In der Biologie wäre das etwa die Frage nach dem Lebendigen: Was versteht die Biologie darunter? Fast alle Lehrbücher versuchen sich an einer Definition. Sie beschreiben Kriterien dafür, was "Leben" ausmacht: Etwa Stoffwechsel, Wachstum, Vermehrung, die Fähigkeit zu reagieren, Beweglichkeit und einiges andere mehr. Aber: Für jedes Kriterium gibt es Gegenbeispiele. Viren oder auch Sporen und Samen sind sicherlich dem Lebendigen zuzuord-

nen, haben aber keinen Stoffwechsel. Wachstum zeigen auch Kristalle. Beweglichkeit trifft nicht auf alle Lebewesen zu. Es gibt zahlreiche Phänomene und Dinge, die eine Definition schwierig machen. Die meisten Lehrbücher kommen deshalb zu Aussagen wie: Lebewesen zeichnen sich dadurch aus, dass sie von, sagen wir, 6 Kriterien mindestens 3 erfüllen müssen.

Das erscheint doch eher schwach. Eine Wissenschaft, die eine derartig zentrale Frage durch eine Zustimmungrate bei verschiedenen Fragen klären will? Spätestens hier bekommt man die Idee, dass die Biologie zwar viel Wertvolles über Lebewesen sagen kann, aber nicht über das Wesen dessen, um das es eigentlich geht, um das Lebendige. Das ist eine Armutserklärung.

In der Physik ist es ähnlich, wenn man nach dem Wesen der Kraft fragt, ein ganz zentraler Begriff.

Ich bin Naturwissenschaftler

Ich bin Naturwissenschaftler, habe Physik und Biologie studiert, die Wissenschaften von der toten und der lebendigen Materie, wenn man so will. Ich habe viele Jahre in der Forschung gearbeitet, danach als Gutachter, Sachverständiger, Berater und Fachautor im Bereich Umweltwissenschaften. --- Und: Ich habe mich über Jahre intensiv mit Buddhismus, mit integraler Spiritualität (nach Ken Wilber), mit Anthroposophie und mit anderen Denkrichtungen befasst. Heute fühle ich mich (wieder) dem christlichen, nicht kirchlich gebundenen Denken nahe, das heißt ich bin auch ein gläubiger Mensch.

*Naturwissenschaften und
Spiritualität: Ein Widerspruch?*

Wie geht das? Für mich ist das eine Frage, die mich lange beschäftigt hat. Mit Naturwissenschaftlern konnte ich in der Regel darüber nicht sprechen. Wem als Naturwissenschaftler esoterische Neigungen nachgesagt werden, der kann seinen Job in der Forschung oder in der Wissenschaft umgehend an den Nagel hängen. Er ist diskreditiert. Selbst das Bekenntnis zu einer Reli-

gion wird in der Regel mit einem etwas mitleidigen Gesichtsausdruck kommentiert.

Muss man also als Naturwissenschaftler ein bisschen schizophren sein, wenn man so etwas denkt, das heißt wenn man wochentags im Labor arbeitet und sonntags meditiert oder sich anderweitig mit spirituellen Fragen befasst? Diese Frage war immer wieder Anlass, meine Rolle als Naturwissenschaftler zu hinterfragen - mit für mich überraschenden Erkenntnissen.

Naturwissenschaften als Erkenntnisweg

Zunächst: Ich möchte diese Begegnungen mit der Natur, mit ihren Gesten, ihrer Schönheit, ihrer Vielfalt und Genialität, aber auch mit dem Erkennen physikalischer, chemischer und biologischer Zusammenhänge nicht missen. Sie gehören zu den wichtigsten Dingen, die mich geprägt haben. Es gab und gibt immer wieder diese Momente des Ergriffenseins, des Staunens (auch der Verzweiflung) und der Begeisterung darüber, etwas in Begriffe fassen und damit begreifbar, verstehbar machen zu können. Es hat mich immer wieder über mich selbst und mir bekannte Dinge hinausgeführt, immer wieder Bausteine wie in einem Mosaik zu einem größeren Bild zusammengetragen. Ob es die „einfache“ Beobachtung der Natur mit den Sinnen, die Erforschung irgendwelcher anatomischer Details von Pflanzen oder Tieren war, der Blick durch ein Mikroskop, etwa in eine lebendige pflanzliche Zelle, oder die wissenschaftliche Arbeit an biochemischen Prozessen innerhalb einer tierischen Zelle, z.B. die Mechanismen toxischer Wirkungen und der Schutzfunktionen dagegen, all das hat nicht nur meine intellektuelle Neugier befriedigt. Vielmehr hat es mich mit Ehrfurcht, Bewunderung, vielleicht Demut erfüllt, vor etwas, das – auch wenn ich es mit den Mitteln der Naturwissenschaft beobachtet und untersucht habe – ich nicht anders als etwas Sinnerfülltes, letztlich als Schöpfung wahrnehmen konnte. Als etwas, was ein Ziel und einen Sinn hat.

Gerade deshalb, weil ich häufig nicht an der Oberfläche geblieben bin, etwas von der Fülle, der Vielfalt und Schönheit auf den verschiedenen Ebenen der Betrachtung erleben durfte, kann ich Materie nicht anders denken, denn als ein Ausdruck geistiger Zusammenhänge. Natur zeigt sich wesenhaft. Dinge, Lebewesen und Ereignisse sowie ihre Gesten teilen mir etwas mit, das weit über sie selbst hinausweist. Dass in diesem Zusammenhang seelische Prozesse eine größere Bedeutung haben als rein kognitive, vernunftgesteuerte, ist offensichtlich. Die beschrieb-

enen Qualitäten sprechen weniger den Kopf als das Herz an.

Was ich hier beschreibe, ist meiner Meinung nach der Anfang und ursprüngliche Antrieb naturwissenschaftlichen Arbeitens. Auch in der Geschichte der Naturwissenschaften.

Es gibt und gab seit etwa dem 16. und 17. Jahrhundert immer Naturwissenschaft als Erkenntnisweg. Materie, also Dinge und Lebewesen, wurden als Ausdruck einer geistigen Welt gesehen und es war Aufgabe und Chance des Naturwissenschaftlers, über die Befassung damit dem Wesen der Schöpfung näher zu kommen. Über Jahrhunderte war neben dem Studium der Schriften das, wie es genannt wurde "Lesen im Buche der Natur", die Vertiefung in und das Bewusstmachen ihrer Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten selbstverständlich ein Erkenntnisweg. Es wurde als ein Zurdeckungbringen der äußeren Objekte mit inneren bereits vorhandenen, unbewussten Bildern gesehen. Wenn es letztere nicht gäbe, könnte man nicht verstehen. Diese Auffassung von Naturerkenntnis geht letztlich auf Plato zurück. Er spricht von Ideen, die im Geist Gottes bereits vorhanden sind. Man benutzt auch das Wort Luminosität: Das Wissen unbewusster Persönlichkeitsanteile. Es gibt auch heute noch eine so verstandene Naturwissenschaft, trotz der Vorherrschaft der auf reine technische Verwertbarkeit zielenden Forschung.

Naturwissenschaften sind (auch) ein Erkenntnisweg, eine Suche nach dem Wesen und dem geistigen Hintergrund der Natur

Analytisches und ganzheitliches Denken: Johannes Kepler und die Alchemie

Johannes Kepler (1571-1630) steht, mit anderen, am Beginn des naturwissenschaftlichen Denkens, insofern er der erste ist, der eine magisch-symbolische Auffassung überwindet und quantitativ-mathematische Zusammenhänge in der Natur beschreibt. Er misst und berechnet. Das bekannteste Ergebnis seiner Forschungen sind die Gesetze, die heute die Keplerschen genannt werden und die mathematisch die Bahnen der Planeten beschreiben. Es sind überraschend einfache Formeln, die Ellipsen beschreiben. Damit kann er den Stand der Planeten zu jedem Zeitpunkt voraussagen.

Weshalb ist Kepler heute interessant? Er suchte in seinem Werk *Harmonices Mundi* die Harmonien der göttlichen Schöpfung zu beschreiben, er

versuchte die Bahnen der Planeten mit den Verhältnissen zu beschreiben, die in harmonischen Klängen vorkommen. Im Sinne der Proportionslehre des Pythagoras, der sagt, dass Geometrie das Urbild der Schönheit der Welt ist. Für Kepler ist die schönste der Seinsformen, die in seiner Auffassung ein Ausdruck des Göttlichen sein muss, die Form der Kugel. Letztlich geht es ihm darum, in der Beschreibung der Natur ihr Wesen als etwas Göttliches darzustellen. Er hat nicht genau das gefunden, was er gesucht hat, die Planetenbahnen liegen eben nicht auf einer Kugelfläche, sondern sind Ellipsen. Dennoch war der Antrieb für Keplers Suche nie im Gegensatz zum Bild einer geistigen Welt, die Grundlage der materiellen Welt ist. Forschung war für ihn das Erkennen dessen, was im göttlichen Plan vorhanden ist und seinen Wiederhall in der menschlichen Seele findet. Kepler war ein religiöser, ein spiritueller Mensch.

Wolfgang Pauli, einer der renommiertesten Physiker des 20. Jahrhunderts, hat in einem gemeinsam mit C.G. Jung herausgegebenen Text herausgestellt, dass die Anfeindungen, die Kepler dennoch erlitt, einen Konflikt deutlich machen, der auch heute noch besteht. Angegriffen wurde Kepler von den Alchimisten, deren damals bekanntester Vertreter ein gewisser Robert Fludd war. Die sehr ausführliche und hart geführte Kontroverse kann hier nicht wiedergegeben werden, es läuft jedoch darauf hinaus, dass Fludd Kepler vorwirft, sich im Detail der Dinge zu verlieren und das Ganze und seine Bedeutung aus den Augen zu verlieren. Ein paar Zitate: "Denn es ist Sache der 'gewöhnlichen' (Hervorhebung durch den Autor) Mathematiker, sich um die Schatten der Quantitäten zu kümmern, die Alchemisten und Hermetiker ergreifen das wahre Mark der natürlichen Körper." Oder: "Hier liegt die ganze Schwierigkeit verborgen, weil er (Kepler) die äußeren Bewegungen des gewordenen Dinges ausdenkt, ich aber die inneren wesentlichen (essentiellen) Impulse, die aus der Natur selbst hervorgehen, betrachte; er hält sich am Schwanz, ich umfasse das Haupt, ich beobachte die erste Ursache, er deren Wirkungen."

Kepler erwidert darauf in dem Sinne, dass er die sichtbaren und durch die Sinne bestimmbaren Bewegungen betrachte und daraus sichere Schlüsse ziehe. Er wirft Fludd vor, zwar zu glauben, dass er vielleicht das Haupt des Wesens der Dinge umfasse, jedoch keinen Beweis dafür habe, dass er nicht nur träume. Kepler dagegen sei zufrieden mit der Beschreibung der Effekte, die er empirisch beweisen könne und die ebenso auf das Wesen der Dinge schließen lasse. - Fludd hatte, so könnte man heute seine Aussa-

gen lesen, eine gewisse Angst davor, seine archaische Mysterienwelt zugunsten einer Berücksichtigung empirischer Ergebnisse aufgeben zu müssen. Entsprechend der alchimistischen Idee von der Analogie zwischen Mikro- und Makrokosmos legt Fludd Wert auf das innere Erleben des Beobachters mit der äußeren Erscheinung in der Natur, dies ist für Kepler kein Thema. Letzterer legt dagegen mehr Wert auf die Unabhängigkeit der Beobachtung vom Beobachter.

Ich habe das ausgeführt, weil dieser Konflikt zwischen dem einerseits "analytischen" und dem andererseits "ganzheitlichen" Suchen nach Erkenntnis sich durch die Geschichte der Naturwissenschaft zieht und uns auch heute noch sehr vertraut vorkommt. Auch Goethe, der sich durchaus auch als Naturwissenschaftler verstand, hatte eine Abneigung gegen das Analytische (... hat die Teile in der Hand, fehlt nur das geistige Band), sein damaliger Gegenspieler war Newton.

Analytisches oder ganzheitliches Vorgehen: beides erscheint mir (auch in den Naturwissenschaften) unverzichtbar. Es könnte mehr darum gehen, wie ich mit Ergebnissen meiner Untersuchungen umgehe. Lasse ich sie auf mich wirken, sehe ich auch mit meinem inneren Auge darauf und frage ich danach, was sie über den eigentlichen Sachverhalt hinaus mitteilen? Beispiel: Wenn ich als Merkmal von Pflanzen (jedenfalls der meisten) die grüne Farbe sehe, ist das sicher richtig. Grün ist Leben, könnte man schlussfolgern. Genauer betrachtet ist Grün die Komple-

*die Naturwissenschaften
kennen sowohl ein rein
analytisches als auch ein
ganzheitliches Denken*

mentärfarbe zu rot. Tatsächlich ist es das rote Licht, das die Pflanze für Photosynthese braucht. Grün ist somit der für sie „unbrauchbare“ Rest des weißen Lichtes. Rot als die eigentliche Farbe des Lebendigen zu bezeichnen läge damit näher, und würde auch der Gefühlsqualität, die wir mit „rot“ verbinden, eher entsprechen. Rudolf Steiner hat das Grün die „tote Farbe des Lebendigen“ genannt. Das kann auch ein Naturwissenschaftler so sehen, vielleicht sogar tiefer verstehen als ein Anthroposoph.

Moderne Physik

In der Quantenphysik, deren Basis eine analytisch arbeitende Elementarteilchenphysik ist, passierte etwas sehr merkwürdiges: Die Ergeb-

nisse stellen das mechanistische Weltbild der Physik in Frage. Das heißt nichts anderes, als dass die analytische Vorgehensweise der modernen Physik selbst ihre Grenzen, und die Notwendigkeit eher ganzheitlichen Ansätze aufgezeigt hat. Deren Folgerungen sind spektakulär. Sie waren so sicherlich nicht gewollt oder gesucht. Sie haben sich gezeigt auf der Basis von empirischen Ergebnissen und Berechnungen. Konkreter, ein kurzer Blick auf ausgewählte Aspekte: Die klassische Physik ist geprägt von Newtonscher Mechanik. Anziehungskräfte, Beschleunigung, Bewegung von Körpern. Körper, die man sich gerne als Kugeln vorstellt, oder zumindest als ein Ding, das eine bestimmte Form hat. Bis hin zum Bohrschen Atommodell ist dieses Bild zu finden. Hans-Peter Dürr, Elementarteilchenphysiker, hat es einmal das Äpfelchen-Denken genannt: Kleine Kügelchen (Elektronen) umkreisen ein größeres Kügelchen, den Atomkern, der wiederum aus noch kleineren Kügelchen (Neutronen und Protonen) besteht. Dieses Modell war pädagogisch wertvoll, weil anschaulich, aber physikalisch ohne Extrapostulate nicht zu halten, also falsch. Die Quantenphysik hat diese Vorstellung von Materie aufgeben müssen. H.-P. Dürr sagt: Bei der Suche nach den Grundbausteinen der Materie sei ihm die Materie abhandengekommen, stattdessen finde er Wechselwirkungen, Beziehungen, Kraftfelder. Es gibt diese Kügelchen nicht. Und die Ergebnisse sind abhängig vom Messverfahren, so zeigt sich ein Phänomen einmal als Partikel, bei einem anderen Messverfahren als Welle. Als ob sich das Objekt im Moment der Untersuchung erst festlegt, was es ist. Schwer vorstellbar, aber so ist es. Der Beobachter und seine Apparaturen müssen im subatomaren Bereich als entscheidende Elemente der Untersuchung einbezogen werden, es gibt keine vom Beobachter völlig unabhängigen Abläufe.

Und die eigentliche Sensation war ja, dass ausgerechnet die Physik zur Aussage kam, dass das Kausalitätsprinzip nicht immer Gültigkeit besitzt. Ereignisse, zum Beispiel der radioaktive Zerfall eines Atoms, kann nicht für ein bestimmtes Atom vorausgesagt werden. Nicht mangels messtechnischer Unsicherheit, sondern aus prinzipiellen Gründen. Ein weiteres, kaum vorstellbares Phänomen wird Verschränkung genannt: Zwei Partikel scheinen über große Entfernungen voneinander zu "wissen". In dem Moment, wo ich eines davon manipulierte, verändere ich auch das andere. Ohne kausalen Zusammenhang, wie etwa eine energetische Verbindung. Die Ereignisse scheinen statt dessen einer gewissen

Synchronizität zu folgen, deren Mechanismus keiner versteht.

Das ist ein schwieriges, sehr wenig anschauliches und nicht ganz unkompliziertes Thema und würde hier den Rahmen sprengen.

Die Quantenphysik kommt in der technischen Anwendung bereits zum Einsatz, gleichzeitig muss man sagen, dass sie außerhalb der damit befassten Fachwissenschaftler eher ignoriert wird. Fast die gesamte wissenschaftliche Welt drückt sich davor, sich mit deren weitreichenden Konsequenzen für das wissenschaftliche Weltbild auseinanderzusetzen. Das "Äpfelchen-Denken" passt immer noch besser in unser derzeitiges Weltbild.

Moderne Physik fordert ein ganzheitliches Denken. Sie zeigt, dass Ergebnisse nicht unabhängig vom Betrachter und seinem Vorgehen sind. Sie sieht sich gezwungen, als Bausteine der Materie etwas Nichtmaterielles anzunehmen. Sogar das Kausalitätsprinzip in Frage stellen zu müssen. Wer Quantenphysik verstanden hat (und das ist nicht einfach), erblickt plötzlich eine Grenzüberschreitung in eine Welt, in der die Grundlage von „Dingen“ keine Dinge sind, sondern Geist.

die Quantenphysik zeigt die Grenzen des „dinglichen“ Denkens. Sie fordert eine ganzheitliche Herangehensweise. Eine Unvereinbarkeit von Naturwissenschaft und Spiritualität gibt es nicht.

Damit beweist die neue Naturwissenschaft nicht die Existenz einer außer ihr liegenden geistigen Welt. Aber, und das wäre ein wichtiger Punkt mit durchaus gesellschaftlicher Relevanz: sie (die Naturwissenschaft) muss diese Existenz **zulassen**, muss sie als durchaus wahrscheinlich annehmen. Eine so oft angenommene Unvereinbarkeit zwischen Naturwissenschaften und Spiritualität gibt es nicht!

C.G. Jung

CG Jung hat sich mit Fragen dieser Art intensiv befasst. Zusammen mit Wolfgang Pauli, einem der renommiertesten Physiker des 20. Jahrhunderts hat er die These entwickelt, dass es die gleichen Gesetzmäßigkeiten sind, die der äußeren Natur und der Psyche des Menschen zugrundeliegen. Das bedeutet nicht weniger als die Auffassung, dass die archetypischen Bilder und die zwischen ihnen feststellbaren Beziehungen

auch ein Bild der äußeren Realität darstellen. Oder: Erkenntnis des Äußeren durch die Schau nach innen. Das ist ja im Prinzip nicht neu und liegt sehr nahe an der Vorstellung der Mystiker. Die Tatsache, dass die klassischen Naturwissenschaften kausal denken, der Weg nach in-

C.G. Jung: Den Naturwissenschaften und der menschlichen Psyche könnten die gleichen Gesetze zugrundeliegen. Die Welt funktioniert vielleicht überwiegend nicht-kausal, die klassischen naturwissenschaftlichen Gesetze sind dann eher ein Sonderfall.

nen jedoch ein intuitiver, nach Sinn und Wesenhaftem fragender ist, begegnet er mit einem äußerst spannenden, aber auch sehr ungewöhnlichen und radikalen Ansatz. Er spricht von Synchronizitäten, das heißt von Zusammenhängen in der Welt, die nicht kausal, sondern von ihrem Sinn her zusammenhängen. Sie gehen miteinander in Resonanz. Die kausalen Beziehungen, die die Naturwissenschaft beschreibt, könnten hier nur Sonderfälle einer an sich überwiegend nicht kausal funktionierenden Welt sein. Die Mehrzahl der Ereignisse erscheint „zufällig“ und entzieht sich dem Verstehen, wenn man nach kausalen Ursachen fragt. Der Gedanke ist bisher meines Wissens außerhalb des Kreises der Jung-Nachfolger nie ernsthaft weiterentwickelt worden. Es würde aber wesentlich dazu beitragen können, eine Brücke zwischen einem ganzheitlich-spirituellen Denken und einem kausal orientierten logischen Denken zu schlagen. Er lässt auch an das bereits erwähnte Phänomen der „Verschränkung“ denken.

Naturwissenschaft und Freiheit

Für einen klassischen Naturwissenschaftler ist es sehr schwierig, eine individuelle Freiheit, eben auch des Menschen, zu akzeptieren. Alles ist kausal vorherbestimmt, lediglich die Tatsache, dass wir nicht wissen, was und wie alles zu berücksichtigen ist, führt dazu, dass wir nicht voraussagen können, wie die Zukunft aussieht. Wenn wir in der Lage wären, das alles zu berücksichtigen, was uns jetzt und in der Vergangenheit beeinflusst, einschließlich molekularer biochemischer Vorgänge, wäre alles vorhersehbar und vorherberechenbar. Das ist in etwa das, was Leibnitz mit seinem "Dämon" meinte. Das heißt, Freiheit ist nicht möglich, alles ist naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeit. Aus meiner Sicht ist es tatsächlich die moderne Physik, die auch einem Naturwissenschaftler wieder er-

laubt, von Freiheit im Sinne einer Nichtvorhersehbarkeit und auch im Sinne von Beeinflussung der materiellen Gegebenheiten durch Bewusstsein zu sprechen.

Die Wichtigkeit dieser Aussage kann man kaum überschätzen. Am Beispiel der Evolution lässt sich zeigen, wie wesentlich die Konsequenzen sind: Darwin sieht ausschließlich kausale Aspekte als bestimmend für die Evolution. Mutation und Selektion, so steht es in allen Biologiebüchern. Ein männlicher Vogel etwa hat nicht deshalb ein schönes Gefieder, weil Schönheit ein Ziel der Schöpfung ist, oder überhaupt irgendein Ziel verfolgt wird, sondern weil er Vorteile bei der Paarung hat (die Weibchen mögen das halt). Und die Vögel mit weniger buntem Gefieder haben sich deshalb weniger effektiv vermehrt. Die Evolution ist kausale Folge von etwas, nicht ein zielgerichteter oder sinnhafter Prozess. Der Mensch ist Mensch, weil es sich so ergeben hat, nicht damit irgendetwas geschehe. Die Unterschiede sind gewaltig. Die Frage nach dem Sinn darf ein klassischer Naturwissenschaftler nicht stellen. Klassische NW ist mit ihrem kausalen Denken immer empirisch, d.h. durch Vergangenheit begründet, und die Zukunft kann in der NW nur als Fortschreibung des Vergangenen aufgefasst werden. Die Vergangenheitsbezogenheit drückt sich immer in der Frage aus "Aus welchem Grund ist das so?" Spirituelles Denken dagegen fragt nach dem Wesen und der Bestim-

Im Gegensatz zur klassischen Physik lässt die moderne Physik „Freiheit“ zu, das heißt Unbestimmtheiten, Nicht-Determiniertes.

mung. Es ist zukunftsbezogen. Die Frage lautet dann nicht "weshalb", sondern "was sagt mir das Gegenwärtige im Hinblick auf das Entstehende, Kreative, im Hinblick auf ein Ziel?" Eine eher dem östlichen Denken vertraute Frage. Die Frage nach der Intention und der Herangehensweise des Forschers darf und muss die moderne NW nach den Ergebnissen der Quantenphysik nun auch stellen. Anders gesagt: Nicht "Warum geschieht das Ereignis, der Zufall?" sondern "Was sagt das zufällige Geschehen aus?" Damit öffnet sich das Denken für Schöpfung, Kreativität, für Geistiges, dessen Zeit gekommen ist, sich zu manifestieren.

Gegenseitige Bereicherung

Wer Naturwissenschaft in einen Widerspruch zur Spiritualität setzt, stellt jedoch die falschen Fragen. Naturwissenschaften, insbesondere wenn sie moderne Erkenntnisse berücksichtigen, beschreiben und erkennen durchaus Wesenhaftes. Sie kommen immer näher an Aussagen, die überraschende Ähnlichkeiten mit Aussagen aus einem spirituellen Erkenntnisweg haben, allerdings begegnen sich beide Denkweisen aus jeweils einer anderen Richtung. Damit zeigen beide ihre unabhängig voneinander bestehende Berechtigung. Es wäre viel gewonnen, wenn die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaften ernst genommen würden, eine gegenseitige Bereicherung, auch des spirituellen Denkens wäre die Folge.

Der Widerspruch verläuft meines Erachtens nicht zwischen einer erkenntnisorientierten Naturwissenschaft und einem spirituellen Denken, sondern zwischen einem wirklich erkenntnisorientierten Weg und einem materialistischen, verwertungsorientierten Weg, der zugegebenermaßen

„Erkenntnis“, d.h. ein Verstehens des Wesens der Dinge erfordert die Freiheit von Zwängen der technologischen und ökonomischen Verwertung.

ßen der Mehrzahl der aktuell tätigen Wissenschaftler Leitfaden zu sein scheint. Zahl der Veröffentlichungen und Verwertbarkeit der Ergebnisse im industriellen Maßstab sind heute leider die Kriterien für das Gelingen einer wissenschaftlichen Karriere.

Der Weg des Loslassens

Der Weg spiritueller Erkenntnis ist *immer* ein Weg des Loslassens. Das ist auch *immer* eine Überwindung des Ego, das zu gerne an Dingen wie Erfolg, Geld, Macht etc. festhält. Das Lesen im Buch der Natur ist - auch für mich - eine Frage nach Erkenntnis, nach dem Wunsch, Schöpfung zu verstehen als Ausdruck, als Manifestation der geistigen Welt und diesem geistigen oder göttlichen Hintergrund ein Stück(chen) näherzukommen. Nur so lässt sich die Faszination verstehen, die mit naturwissenschaftlicher Forschung verbunden ist. Ich habe diese Form von naturwissenschaftlicher Forschung (noch) kennengelernt. Wie alle Entwicklungswege ging sie oft über die eigene **Idee**, die man irgendwann **aufgeben** musste, durch das **Chaos** und die

Verzweiflung, immer wieder, hin zu den **Erkenntnissen**, die sich häufig dann zeigten, wenn man gerade nicht danach suchte.

Es geht um das Erkennen der Impulse der geistigen Welt, und um die Notwendigkeit, diese Impulse in die materielle Welt zu bringen, sie zu „verwirklichen“. Das „Loslassen“ von alten Konzepten ist dafür in aller Regel Voraussetzung.

Aber: So wie das individuelle Ego den Weg nach innen, in die Tiefe der menschlichen Seele, verstellt, so verhindert die Unterwerfung des naturwissenschaftlichen Erkenntnisweges unter die Prinzipien technologischer und wirtschaftlicher Verwertbarkeit ein wirkliches Verstehen des Wesentlichen.

Wenn man dieser Gefahr jedoch widersteht, und das können offenbar nur wenige, wird ein Satz des großen Physikers Werner Heisenberg nachvollziehbar, der sagt "Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch, aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott." Ein gewisser Sir Arthur Stanley Eddington (1882-1946), englischer Astronom und Physiker meinte dazu: "Die moderne Physik führt uns notwendig zu Gott hin, nicht von ihm fort. - Keiner der Erfinder des Atheismus war Naturwissenschaftler. Alle waren sie sehr mittelmäßige Philosophen." Als Nichtphilosoph kann ich das nicht beurteilen. Ich kann jedoch sagen, dass unter den großen Physikern des vergangenen Jahrhunderts auffällig viele spirituelle Menschen waren. Auch Max Planck, der Begründer der Quantentheorie, nach dem das Plancksche Wirkungsquantum benannt wurde, gehört dazu: "Religion und Naturwissenschaft schließen sich nicht aus, wie heutzutage manche glauben und fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander. Für den gläubigen Menschen steht Gott am Anfang, für den Wissenschaftler am Ende aller Überlegungen."

Gerade in einer Zeit des um sich greifenden Materialismus und Neoliberalismus sollten wir eine wertfreie und nicht zielgebundene Naturwissenschaft fordern und wertschätzen. Sie beschreibt eine der beiden Seiten der Realität und fordert, wenn sie ernst genommen wird, gleichzeitig die Ergänzung durch die Befassung mit einer geistigen Welt.

Wir brauchen eine *neue* Naturwissenschaft, die ihre Fixierung auf technologische und ökonomische Verwertbarkeit überwindet. Nur dann kann sie Antworten auf dringende Zeitfragen finden.

OSHO ÜBER DEN VERSTAND UND DAS HERZ

"Der Verstand ist eines der wichtigsten Dinge im Leben. Aber nur als Diener, nicht als Herr. Sobald der Verstand der Herr ist, beginnen die Probleme: Dann verdrängt er dein Herz und verdrängt dein Sein. Dann ergreift er völlig Besitz von dir. Statt deinen Befehlen zu gehorchen, fängt er an, dich herumzukommandieren.

Ich sage nicht, dass du den Verstand aus dem Weg räumen sollst. Er ist das höchstentwickelte Phänomen dieser Schöpfung. Ich sage nur: »Gib Acht, dass nicht der Diener zum Herrn wird!« Du musst dir eines merken: Dein Sein kommt an erster Stelle, dein Herz an zweiter, dein Verstand an dritter. So sollte die ausgeglichene Persönlichkeit eines authentischen Menschen aussehen. Verstand bedeutet Logik – ungeheuer nützlich, und auf dem Marktplatz kannst du nicht ohne ihn existieren. Ich habe nie gesagt, du sollst deinen Verstand nicht auf dem Marktplatz benutzen. Du musst ihn benutzen. Aber du musst ihn benutzen, und nicht er dich.

Das ist ein großer Unterschied. Der Verstand ist es, der uns die ganze Technik, die ganze Wissenschaft gebracht hat. Aber weil der Verstand dir so viel gebracht hat, nimmt er jetzt in Anspruch, Herr über dein Dasein zu sein. Darin liegt die Tücke: Er versperrt dir die Tür zu deinem Herzen. Das Herz hat keinen Gebrauchswert, es erfüllt keinen Zweck. Es ist wie eine Rose. Der Verstand liefert dir Brot, aber er liefert dir keine Freude. Er kann nicht erreichen, dass du Freude am Leben hast. Er ist schrecklich ernst; er kann nicht mal ein Lachen tolerieren.

Doch ein Leben ohne Lachen ist menschenunwürdig. Es ist unmenschlich, denn in der ganzen Schöpfung ist nur der Mensch zum Lachen fähig. Lachen ist ein Hinweis auf Bewusstsein, auf das höchste Entwicklungsstadium. Tiere können nicht lachen, Bäume können nicht lachen und all jene Leute, die im Verstand gefangen sind – die Heiligen, die Wissenschaftler, all die so

genannten großen Führer -, auch sie können nicht lachen. Sie sind zu ernst, und Ernst ist eine Krankheit. Ernst ist der Krebs der Seele; er ist zerstörerisch, destruktiv. Und weil der Verstand die Kontrolle übernommen hat, ist seine ganze Kreativität in den Dienst der Destruktivität getreten. Die Menschen sterben vor Hunger und der Verstand häuft immer mehr Atomwaffen an. Menschen hungern und der Verstand will auf den Mond.

Der Verstand kennt kein Mitgefühl. Für Mitgefühl, Liebe, Freude, Lachen – dafür braucht man ein Herz, das von der Sklaverei des Verstandes befreit ist. Das Herz hat den höheren Wert. Es bringt auf dem Marktplatz keinen Nutzen, denn der Marktplatz ist kein Tempel, der Marktplatz ist nicht der Sinn deines Lebens. Der Marktplatz ist die niedrigste Stufe aller menschlichen Aktivitäten. Jesus hat Recht, wenn er sagt: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.« Aber der Verstand kann nur Brot liefern. Mit ihm kannst du überleben, aber überleben ist nicht leben. Zum Leben raucht es mehr – Tanzen, Singen, Jubeln. Darum ist es mir wichtig, dass alles an seinem richtigen Platz steht.

Wenn es einen Konflikt zwischen Herz und Verstand gibt, solltest du zuerst auf das Herz hören. Wenn es einen Konflikt zwischen Liebe und Logik gibt, sollte nicht die Logik entscheiden, sondern die Liebe. Die Logik kann dir keine Lebendigkeit geben; sie ist trocken. Sie ist für Berechnungen geeignet, für Mathematik, für Wissenschaft und Technik. Doch für menschliche Beziehungen ist sie nicht geeignet, für das Wachstum deines inneren Potenzials ist sie nicht geeignet.

Über dem Herzen steht das Sein. So wie zum Verstand die Logik gehört und zum Herzen die Liebe, so gehört zum Sein die Meditation. Sein bedeutet Selbsterkenntnis. Und wer sich selbst erkennt, erkennt den Sinn der ganzen Existenz.

Dein Sein zu erkennen bedeutet, Licht ins Dunkel deiner inneren Welt zu bringen. Und solange du nicht von innen her leuchtest, ist alles äußere Licht zwecklos. Wenn im Inneren nur Dunkelheit ist, ein dunkler Abgrund der[nbsp] Unbewusstheit, dann entspringen alle deine Handlungen dieser

Dunkelheit, dieser Blindheit.

Wenn ich also gegen den Verstand rede,
darfst du mich nicht missverstehen. Ich bin
nicht gegen den Verstand und ich möchte
nicht, dass du ihn aus dem Weg räumst. Ich
möchte, dass du zu einem Orchester wirst:
Dieselben Instrumente machen einen
Höllenzorn statt Musik, wenn man nicht
weiß, wie man eine Symphonie
hervorbringen kann, wie man eine Synthese
hervorbringen kann und wie man alles an
den richtigen Platz stellt."